

Neue Schulkulturen entwickeln: Lernen und Teilhabe an einer guten Schule



Prof. Dr. Anne Sliwka
Universität Heidelberg
sliwka@ibw.uni-heidelberg.de



**Zieldimensionen von Schule
und
Herausforderungen, vor
denen wir jetzt stehen**

Drei gleichwertige Ziele des Schulsystems

**Chancengerechtigkeit
(Equity)**



**anspruchsvolle Leistungen
(Excellence)**

**Wohlbefinden
(Well-Being)**

Herausforderung: Chancengerechtigkeit

- ⊙ Risikogruppe auf Kompetenzstufe I in allen PISA Literacies bei ca. 16 %
- ⊙ starker Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg

Zum Beispiel: PISA 2000, 2003, 2006, 2009, 2012; IGLU 2006 und 2009

Herausforderung: Exzellenz

- Im internationalen Vergleich schmale Spitzengruppe auf Kompetenzstufe 5 und 6, keine Entwicklung in der Spitzengruppe seit 2000

E. Klieme: nach einem Jahrzehnt PISA sind „keine Verbesserungen in der Leistungsspitze erkennbar. Gerade in den Gymnasien mangelt es an individueller Förderung“.

Herausforderung: Wohlbefinden

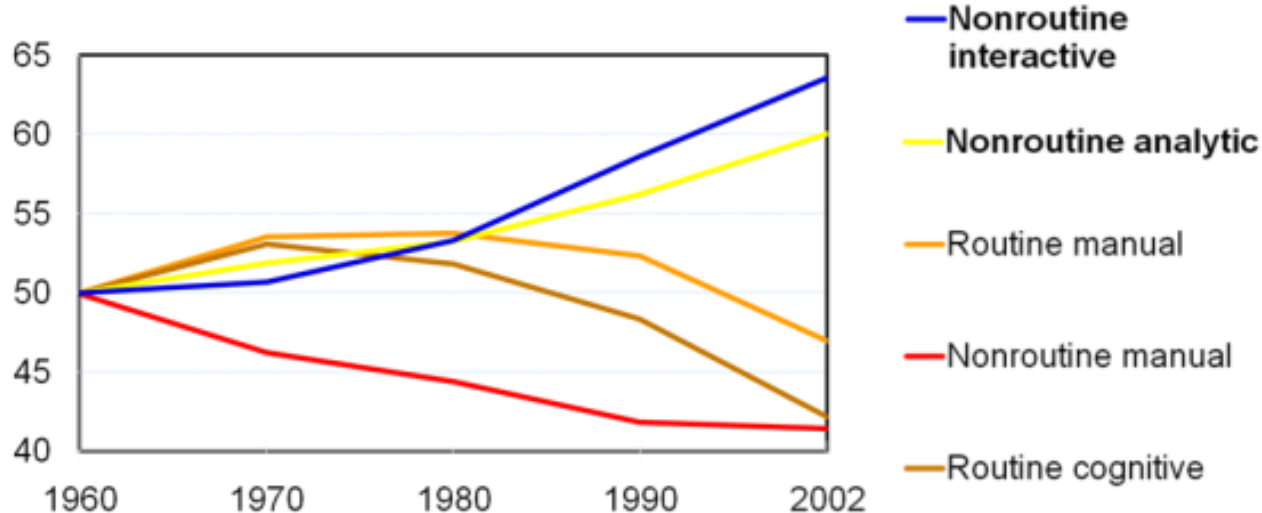
- ⦿ subjektiv wahrgenommenes Stress-Erleben im Bezug auf Schule
- ⦿ mangelnde Möglichkeiten der Teilhabe und Selbstbestimmung

Zum Beispiel: IEA Civic Education Studie (2000), Eltern unter Druck (KAS 2008), Deutscher Kinderschutzbund (2012), UNICEF Studie (2013) zum objektiven und subjektiven Wohl von 11 bis 15-Jährigen

Globale Veränderungen des Arbeitsmarkts und der beruflichen Anforderungen

Fundamentale Veränderung des Arbeitsmarkts

The Dilemma of Schools



The skills that are easiest to teach and test are also the ones that are easiest to digitise, automate and outsource.

Lernen im 21. Jahrhundert

- ① **Selbstregulation**

eigene Ziele setzen, Prozesse planen, Ergebnisse evaluieren

- ② **Information**

Informationen finden, bewerten, nutzen und weiterverarbeiten

- ③ **Innovation**

Probleme lösen und Projekte realisieren in heterogenen Gruppen

Was wir heute über Lernen wissen und was das für Schulen bedeutet

**OECD ILE Projekt: Dumont, Istance & Benavides
(Hrsg.): The Nature of Learning. OECD: Paris.**

OECD Learning Principles

Wirksame Lernumgebungen:

- ⦿ gehen sensibel mit menschlicher Individualität um und nehmen Vorerfahrungen und Vorwissen von Lernenden ernst
- ⦿ aktivieren die Lernenden und entwickeln in ihnen ein Verständnis des eigenen Lernprozesses
- ⦿ erkennen Motivation und Emotion als treibende Kräfte von Lernprozessen
- ⦿ verstehen Lernen als sozialen Prozess und organisieren eine Vielfalt an lernförderlichen Sozialsituationen

OECD Learning Principles

Wirksame Lernumgebungen:

- ⦿ bieten Lernenden Herausforderungen und erwarten von ihnen Leistung in ihrer jeweils nächsten Zone der Entwicklung
- ⦿ schaffen Transparenz in Bewertungskriterien und sehen Leistungsrückmeldung im Dienste der Lern- und Entwicklungsförderung
- ⦿ schaffen horizontale Vernetzungen zwischen Wissensgebieten und zur Lebenswelt

Lernprinzip 1 (OECD, 2010)

Wirksame Lernumgebungen gehen sensibel mit menschlicher Individualität um und nehmen Vorerfahrungen und Vorwissen von Lernenden ernst.

Von der Homogenität zu Diversität

(Sliwka, 2010: OECD)

Homogenität

Die Lernenden werden als vergleichbar betrachtet und erhalten daher die selbe Behandlung

Unterschiede werden nicht anerkannt .

Heterogenität

Die Lernenden werden als unterschiedlich betrachtet. Es werden kleinere Modifikationen vorgenommen, um ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Unterschiedlichkeit wird als Herausforderung gesehen, der man sich stellen muss.

Diversität

Die Lernenden werden als unterschiedlich gesehen. Ihre Unterschiedlichkeit dient als Ressource für individuelles und wechselseitiges Lernen und Entwicklung.

Unterschiede werden als Gewinn und als Lernchance gesehen.

Beispiele

- ◎ Innere Differenzierung
 - Aufgabendifferenzierung
 - Pull-Out-Gruppen
 - Kurssystem
- ◎ Kompetenzentwicklung motiviert durch eigene Interessen
 - z.B. „Wir schreiben Bücher“
- ◎ Lernen durch Lehren
 - Schüler für Schüler
 - Schüleruniversität



Lernprinzip 2 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen aktivieren die Lernenden und entwickeln in ihnen ein Verständnis des eigenen Lernprozesses.

Beispiele

- ⊙ Zeit für kognitive Aktivierung und eine Balance von Instruktion und Konstruktion
 - längere Lernblöcke (90 Minuten)
- ⊙ Lernen in längeren Projekten
 - z.B. „Projekt Herausforderung“
- ⊙ Erkunden und Verstehen des eigenen Entwicklungsprozesses
 - Entwicklungsportfolio



Lernprinzip 3 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen erkennen Motivation und Emotion als treibende Kräfte von Lernprozessen.

Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan)

- ⦿ Ich erlebe mich als kompetentes Individuum.
- ⦿ Ich darf bestimmte Dinge über mein Lernen selbst entscheiden.
- ⦿ Ich gehöre dazu und fühle mich wohl in meiner Schule.

Beispiele

- ◎ Schülerrückmeldung über Qualität und Relevanz von Unterricht
 - Schülerrückmeldung, z.B. Lernampel
 - jährliche Schülerbefragung: z.B. „What did you do in school today?“ (Kanada)
- ◎ Mentoren-System
 - Jede Lehrkraft betreut eine bestimmte Anzahl an Schülern als Mentor

Lernprinzip 4 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen verstehen Lernen als sozialen Prozess und organisieren eine Vielfalt an lernförderlichen Sozialsituationen.

Beispiele

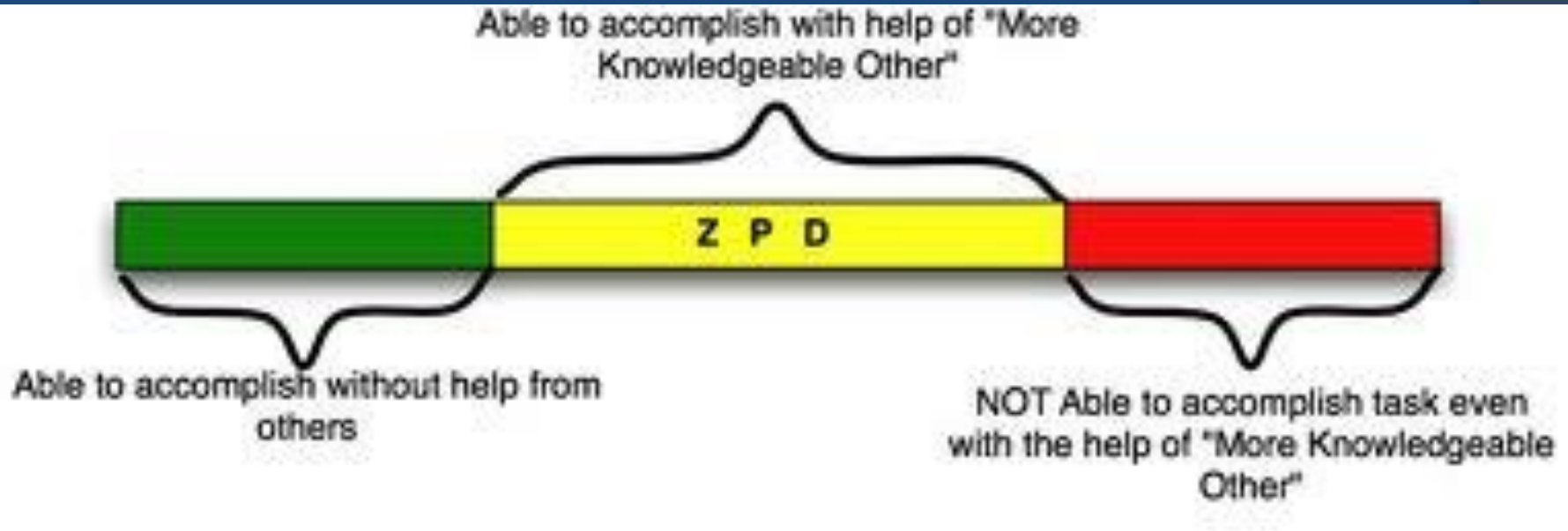
- ◎ Kooperatives Lernen
 - strategisch in leistungshomogenen und leistungsheterogenen Gruppen
- ◎ wechselseitige Unterstützung
 - Lern-Buddys



Lernprinzip 5 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen bieten Lernenden Herausforderungen und erwarten von ihnen Leistung in ihrer individuellen „Zone der nächsten Entwicklung“.

Zone der nächsten Entwicklung zwischen Unterforderung und Überforderung (Vygotsky)



Beispiele

- ◎ Überzeugung: Jedes Kind kann lernen und Leistungen zeigen
- ◎ pluralistischer Leistungsanspruch
 - individuelle Programmpläne/Lernverträge
 - öffentliche Präsentation von unterschiedlichen Leistungen
 - schulinterne und schulübergreifende Wettbewerbe (nicht nur in den Kernfächern)

Beispiel Alberta/Kanada

- ④ vierstufiges Kompetenzmodell: Stufe 3 als Zielstufe für alle
- ④ besondere Förderung für Schüler auf Kompetenzstufe 1 und 2
- ④ besondere Angebote auf Kompetenzstufe 4
- ④ 15% der Schüler haben IPPs (Individuelle Programmpläne): „special educational needs“, auch Hochbegabung

Lernprinzip 6 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen schaffen Transparenz in Bewertungskriterien und sehen Leistungsrückmeldung im Dienste der Lern- und Entwicklungsförderung.

„Assessment is for Learning“

Soziale Bezugsnorm

Die Leistung des Lernenden wird mit der Leistung anderer Lerner verglichen.

Individuelle Bezugsnorm

Die Leistung des Lernenden wird mit den eigenen Vorleistungen verglichen.



Kriteriale Bezugsnorm

Die Leistung des Lernenden wird mit gestuften Qualitätskriterien verglichen.

Beispiele

- ⊙ Authentische Prüfungsformen
 - Projektprüfung
- ⊙ Selbst- und Fremdeinschätzung
 - Kompetenzraster, Entwicklungs- und Präsentationsportfolios

Kompetenzraster Mathematik

	Freie Stillarbeit (FS) Vernetzter Unterricht (VU) Projekt (P), Exkursion (E)	Mindeststandard (M)	Regelstandard (R)	E
5	Rechnen 	Ich kann die schriftlichen Rechenverfahren sicher anwenden.  FS	Ich kann mithilfe der schriftlichen Rechenverfahren Anwendungsaufgaben lösen.  FS	Ich Re V Re
5	Raum und Form 	Ich kann zueinander parallele und senkrechte Geraden und Strecken erkennen und zeichnen.  FS	Ich kann geometrische Figuren der Ebene benennen, zeichnen und miteinander in Beziehung setzen.  FS	Ich Kö sch un set
5	Größen 	Ich habe eine Vorstellung von den mathematischen Größen „Längen“, „Massen“, „Zeit“ und „Geld“.  FS	Ich kann mathematische Größen mit den dazugehörigen Einheiten und kann damit Anwendungsprobleme lösen.  FS	Ich mu ver um br
5	Messen 	Ich kenne den Unterschied zwischen Flächeninhalt und Umfang einer Figur und kann verschiedene Flächen miteinander vergleichen.  FS	Ich kann Flächeninhalt und Umfang von Rechtecken berechnen und damit Anwendungsaufgaben lösen.  FS	Ich Be L ac
5	Zahlen 	Ich kann erklären, was natürliche Zahlen sind und kann diese der Größe nach ordnen.  FS	Ich kann Zahlen sinnvoll runden und anschaulich darstellen.  FS	Ich Da ma
5	Kopfrechnen 	Ich kann einfache Kopfrechnenaufgaben lösen.  FS	Ich kann schwierigere Kopfrechnenaufgaben lösen, indem ich Kopfrechenstrategien anwende.  FS	Ich ver
5	EKM 	Ich kann einfache offene Problemstellungen nach vorgegebenen Strategien lösen, dies präsentieren und meine Vorgehensweise erklären.  P	Ich kann einfache offene Problemstellungen mit eigenen Strategien lösen, dies präsentieren und meine Vorgehensweise erklären.  P	Ich Pro Str und

Lernprinzip 7 (OECD 2010)

Wirksame Lernumgebungen schaffen horizontale Vernetzungen zwischen Wissensgebieten und zur Lebenswelt.

Beispiele

- Lernen an außerschulischen Lernorten und mit außerschulischen Partnern
- Co-operative Education
- Wrap-Around/Full Service Schools
- Lernen durch Engagement



Implikationen für die Schulentwicklung

Konsequenter Fokus auf Lernen

Der Fokus an allen Schulformen muss sich auf wirksame Lernprozesse für individuelle Kinder und Jugendliche richten.

Veränderte Binnenorganisation von Schule

Um Lernen wirksam zu fördern, sollten Schulen mehr Freiheiten nutzen, um Schüler in unterschiedlichen und flexiblen Gruppierungen auf ihrem Niveau und nach ihren Interessen zu fördern.

Professionelle Lerngemeinschaften

Schulen können heute nur noch erfolgreich sein, wenn sie als „professionelle Lerngemeinschaften“ organisiert sind und arbeiten.

Professionelle Nutzung von Daten zu diagnostischen Zwecken

Die systematische Analyse und Nutzung von Daten zur Planung von Interventionen muss in unserem System jetzt professionell entwickelt werden.

Multiprofessionelle Teams für Inklusion

Mittelfristig wird Inklusion nur gelingen, wenn die Personal- und Sachressourcen aus den Förderschulen in die Regelschulen verschoben werden und zusätzliche Services an die Schulen angebunden werden.

Das Triple-I-Modell

1. Initiierung



2. Implementierung



3. Institutionalisierung

Phasen der Veränderung (I)

Phase I: Initiierung

- ⦿ Testlauf im überschaubarem Rahmen
- ⦿ einzelne Akteure
- ⦿ Transparenz für Außenstehende
- ⦿ reflexive Überprüfung/Evaluation
- ⦿ ggf. Verbesserung

Phasen der Veränderung (II)

Phase II: Implementation

- ⊙ breiterer Transfer innerhalb der Schule
- ⊙ Einbeziehung weiterer Akteure
- ⊙ Fortbildung/Wissensmanagement

Phasen der Veränderung (III)

Phase III: Institutionalisierung

- ⊙ Schaffung fester Unterstützungs- und Anreizstrukturen
- ⊙ Verankerung im Schulprogramm
- ⊙ klare Kommunikation nach innen und außen

Der Implementation Dip

1. Ausgangszustand:
bestimmtes
Äquilibrium

2. Beginn der
Innovation:
Euphorie

3. Erste
Frustration:
Wissens-
defizite,
Widerstände

4. Transformative
Führung,
wechselseitige
Unterstützung,
und Beratung,
Fortbildung

5. Erste Erfolgs-
erlebnisse:
Kompetenzzuwachs
Selbstwirksamkeit

6. Höheres
Äquilibrium



Michael Fullans Change Prinzipien

Schulentwicklung ist eine Reise und kein Plan. Veränderung ist nicht-linear, beinhaltet immer Unsicherheit und Irritation, Euphorie und manchmal Chaos.

Probleme sind unsere Freunde. Probleme sind in komplexen Entwicklungsprozessen unvermeidlich, und ohne sie können wir nicht lernen.

Wie sollen wir die Segel setzen?

**„We cannot
command
the wind,
but we can
set the sails“**

(Leitbild des Durham
Board of Education)



Herzlichen Dank

Kontakt:

Prof. Dr. Anne Sliwka

sliwka@ibw.uni-heidelberg.de